

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
7 (1863)**

21.10.1863 (No. 84)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-923027](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-923027)

Bräuer Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Ovelgönne und das Amt Elsfleth.

Siebenter Jahrgang.

Nr. 84.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich
zweimal, Mittwochs und Sonnabends.
Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Mittwoch, den 21. October.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag
bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die ge-
spaltene Peritzseite kostet 1 Groschen.

1863.

Die Skierner.

Aus dem Dänischen von Carit Edlar.

(Fortsetzung.)

„Abel fuhr zu erzählen fort:

„Das Fräulein Christine ahnte damals schon meine Liebe, obgleich sie sich nie darüber äußerte. In den letzten Jahren war das Fräulein fast immer kränklich und verließ ihr Zimmer nie. Sie zehrte sichtlich ab, sagte Karen, sprach selten, aber war freundlich und dankbar für Alles, was man ihr an Dienstleistungen erwies. Einst hörte ich, wie der Gutsherr den Doctor fragte, ob nach seinem Vermeinen noch Hoffnung für ihr Leben zu hegen wäre! Ich habe die Hoffnung, daß unser Herrgott das arme Mädchen je eher desto lieber zu sich ruft, antwortete er; denn bei ihrer Krankheit schlägt keine Medicin an. — Wie nennt man ihre Krankheit? fragte Tönne. — Man nennt dieselbe ein gebrochenes Herz. — Einst hatte ich Karen mehrere Tage nicht gesehen, sie wachte bei der Kranken. Um doch einen Blick von ihr zu erfassen, kletterte ich eines Abends in einen der großen Ulmenbäume, welche im Burghofe vor den Fenstern der Herrschaft stehen, und von dessen Gipfel aus man Alles beobachten kann, was drinnen im Zimmer geschieht. Drunten im Burgzimmer sah ich den Burgvogt und den Schulmeister von Vövsdal, sie waren beschäftigt, zwei große Bierkannen zu leeren. Ich begriff nicht, in welchem Anliegen sie hier so spät sein könnten. Des alten Schulmeisters mageres und eingefallenes Antlitz war blutroth, seine fast erblindeten Augen starrten durch eine große Hornbrille den gnädigen Herrn an, welcher vor dem Tische stand und sie zum Trinken nöthigte. Drogen im Saale lag das Fräulein Christine, still und ruhig, und unablässig vor sich hinsiehend. Ich erkannte sie fast nicht wieder. Ihr Antlitz sowie ihre Hände, die sie über der Brust gefaltet hatte, waren so weiß wie ihr Bettlaken. Die kleine Karen bog sich über sie, aber die Kranke schien ihr mildes, freundliches Antlitz nicht zu bemerken. Zunker Hans saß in einem Lehnstuhle am Tische und schüttelte eifrig eine Medicinflasche, um deren Inhalt in's Schäumen zu bringen. Kaum, daß ich droben gimächlich saß, als Tönne in's Zimmer hinein trat; Hans und er sprachen eine geraume Zeit zusammen. Was sie verhandelten, vernahm ich nicht, da die Unterredung flüsternd geführt wurde; aber es betraf augenscheinlich die Kranke, auf welche sie von Zeit zu Zeit die Blicke richteten. Pflöchlich erhob Christine sich im Bette. — Lust! Lust! schrie sie so laut, daß ihre Worte bis zu mir heraus drangen. Ich ersicke! — Hans öffnete ein Fenster. — Wird er denn nicht bald kommen? fuhr sie klagend fort. Ihr sagtet es mir ja zu, theurer Schwager; sendet Boten nach ihm hinüber, ich muß mit ihm sprechen, ehe ich sterbe! — Gebt

Euch zusehen, beste Schwiegerin! antwortete Tönne gleichgültig. Ihr schadet Eurer Brust durch so lautes Sprechen. — O nein, mit Nichten, ich will ihn noch einmal sehen; ach, nur ein einziges Mal! Zu drei und zwanzig laugen Jahren habe ich Euch gehorcht; ich lehnte mich nicht dawider auf, als Ihr uns schiedet; ich schwieg, als Ihr mir untersagtet, ihm meine Verzeihung anzubieten; ich habe ja beständig nach Eurem Willen gehandelt: dafür beanspruche ich nur diese einzige Freude. — Wie haben Boten nach ihm ausgesandt, versicherte Tönne, indem er dem Zunker zublinzelte; nicht wahr Hans? Du kannst es bestätigen. — Ja, meiner Treu! das haben wir! antwortete Hans; und sogar deren drei.“

„Wer aber kann behaupten, daß von mir die Rede gewesen ist? fragte Jörgen, der Abel mit den Augen durchbohren zu wollen schien.

„Hört mich weiter, Oberst Jörgen,“ antwortete der Jäger. „Es wird Bent und den Andern indessen nicht leicht fallen, ihn zu ersagen, fügte der Zunker hinzu; am wenigsten zu dieser Tageszeit, wo er entweder trunken ist, oder, wie gewöhnlich, mit seinen Kameraden in irgend einer Schenkstube zecht. — Und wenn er dies thut, sagte Tönne, bezweifle ich sehr, daß er seine Gesellschaft verlassen wird, um sich zu uns herauf zu bemühen, selbst, wenn er vernimmt, daß Ihr ihn zu sprechen wünscht. — Ich hörte Christine laut schreien; aber sie erwiderte Nichts und legte sich still in's Bett zurück. Gleich darauf gab der gnädige Herr dem Zunker ein Zeichen. Hans verließ das Zimmer und kam mit dem Vogte und dem alten Schullehrer zurück. Der Letztere wankte hin und her, seine Augen lagen starr im Kopfe, er lächelte, und es war angenscheinlich, daß er sich in einem gänzlich berauschten Zustande befand. Der gnädige Herr schob ihm einen Stuhl hin und ließ ihn sich setzen; dann nahm der Vogt beim Tische, hart gegen das Kopf- und Schreibmaterialien hervor, Karen verließ den Saal und Fräulein Christine machte ihr Testament.“

„Keiner der Umstehenden konnte die leise hervorgehauenen Worte vernehmen, die sie dem Vogte anvertraute und welche dieser niederschrieb. Hans blieb auf seinem Plage im Lehnstuhle sitzen, der gnädige Herr schritt im Zimmer auf und ab, die Hände auf dem Rücken gekreuzt. Mehrere Male trat er an den Vogt heran, um zu lesen, was derselbe geschrieben hatte, und jedes Mal verzog sich dann sein Antlitz in finstere Falten, seine Mienen wurden streng, fast drohend. Drinnen war es so still, daß ich die Feder des Richters über das Papier fahren hörte. Der alte Schulmeister saß unbeweglich da, sein Haupt war auf die Brust herab gesenkt, und schien er in tiefen Schlaf gefallen zu sein. Als der Vogt niedergeschrieben hatte, was

die Kranke dictirte, wickten sie den Alten und führten ihn an den Tisch, wo er und der Richter das Testament unterschrieben. — Nun kann er sich mit dem Schulmeister in's Burgzimmer hinunter begeben, Herr Vogt, sagte Tönne, ich werde später kommen und Euch für Eure Mühe-waltung belohnen. — Der Vogt verneigte sich tief und verließ den Saal, den Alten unterarm Arme. Als sie gegangen waren, winkte der gnädige Herr dem Zunker zu sich an's Fenster und ich hörte ihn flüsternd: Weißt Du, was sie jetzt gethan hat, lieber Hans? Sie hat Deiner Schwester Karen ihr sämmtliches baares Geld testamentirt, während sie ihm, dem Andern, ihre sämmtlichen liegenden Grundstücke in Aldersfied, Kongfied und Söbyhof vermachet hat. — Und was bekomme ich? fragte Hans. — Nicht einen Heller, mein Sohn! antwortete Tönne wie rasend. Glaubst Du, daß ich dies Testament als gültig anerkennen werde? meiner Seele nicht! Was will er mit diesem herrlichen Landbesitze anfangen, dieser Bastard, den Keiner kennt und von dem Niemand weiß, wie es um ihn berathen ist; und was soll Deine Schwester mit dem vielen Gelde? Dünkt es Dich vielleicht, daß sie hier auf dem Hofe Noth leidet? Danke schön! Da weiß ich eine bessere Anwendung für ihre Mittel. — Wie meint Ihr das, Vater? fragte der Zunker. — Mein theures Kind! antwortete Tönne; Du bist der Letzte unseres Geschlechts, nach meinem Tode wirst Du Stammherr zu Skiern und Allem was ich hinterlasse. — Gott lasse es recht lange währen! flüsterete Hans. — Schweige und lausche meinen Worten. Sechs und zwanzig Jahre habe ich für Dich gearbeitet, Hans, vabe gewacht und betrogen, um meine Mittel zu vermehren; es hat auch ein gutes Resultat ergeben, und Du wirst ein schönes Eigenthum zu verwalten bekommen, wenn ich sterbe. — Gott lasse es recht lange währen! wiederholte der Zunker andächtig. — Halt's Maul, Hans! und laß mich meine Rede vollenden! fuhr Tönne fort. Es ist die Pflicht eines Jeden aus unserer Familie, diesem Ziele nachzujagen, und da Christine dies verabsäumt hat, muß ich den Schaden so gut als möglich zu repariren suchen. Jenes uneheliche Kind soll nicht so viel Erde bekommen, als es in seiner Tasche hinweg tragen kann! und was Karen anbelangt, glaube ich nicht, daß es Unrecht ist, die Bestimmung hinsichtlich der Gelder umzustossen, da ich dieselben bereits verausgabt habe. — Ihr hättet dieselben bereits verwandt, Vater? wiederholte Hans fragend. — Ei freilich! Als ich Christine's Vormund war, kaufte ich dafür die drei großen Wiesen dort unten an der Aue. — Still! flüsterete Hans; es bangt mir, daß sie unser Gespräch vernimmt. Horch! stieß sie nicht einen Seufzer aus? — Als sie sich dem Bette näherten, lag Fräulein Christine in demselben ausgestreckt da, ihre Augen waren gebre-

den, sie war saust und unbeachtet gestorben wie sie gelebt hatte."

Abel schwieg, der Oberst hatte sich auf dem Tische vorübergebeugt, seine Hände hielten sein Antlitz bedeckt. Der Jäger mißverstand diese Lage.

"Ihr hört mich nicht, Oberst Sorgen?" sagte er.

Sorgen richtete sein Haupt empor. Als der Schein der Lampe sein Antlitz beleuchtete, sah Abel, daß er bitterlich geweint hatte, denn seine Augen schwammen gleichsam in Thränen. Er versuchte zu reden, aber verhaltenes Weinen ersetzte seine Stimme.

"Zahre nur fort, mein Kind," — flüsterete er endlich, indem er Abel freundlich ansah. "Zahre fort!"

"Der Junker Hans trat an das Bett heran. Als er sich davon überzeugt hatte, daß Christine verschieden war, drückte er ihr die Wimper zu und las das Testament. — Ich habe mir den Plan eronnen, daß ganze Testament umzuwarbeiten, bemerkte Tönne in einem gleichgültigen Tone. Begieb Dich zum Birlovogt hinunter und schenke fleißig ein, zu Karen aber sage, daß sie draußen bleiben müsse, bis wir sie rufen würden."

Hans ging. — "Wart ein wenig," sagte Tönne, als er an die Thür gekommen war, — laß uns zusammen fort gehen," ich liebe es nicht, allein bei der Todten zurückzubleiben.

"Sie verließen das Zimmer. Im nämlichen Moment sprang ich durch's Fenster in dasselbe hinein und nahm das Testament, das Tönne auf den Kamin gelegt hatte, in die Hand. Beim flüchtigen Ueberlesen sah ich, daß es sich hier um ein Kind handelte, zu welchem die Todte sich als Mutter erklärte, und das sie seit dessen Geburt nicht gesehen hätte. Diesem Kinde vermachte sie die gedachten Ländereien. Als ich noch las, vernahm ich stürmische Schritte auf der Flur, ich sprang hinter den Ofen, das Testament in der Hand. Um, wenn man mich fände, nicht mit dem Testamente er tappt zu werden, bog ich selbiges zusammen und verbarg es."

"Wo?"

"Zwischen dem Blindrahmen und dem Leder hinter der großen Makerei, welche neben dem Kamine hängt. Als der Lärm auf der Flur sich wieder verlor, schlich ich mich an's Fenster und kroch auf den Baum hinaus, ohne daß Jemand mich entdeckt oder meine Abwesenheit im Zimmer geahnt hätte. Eine Stunde später verließen der Vogt und der Schulmeister das Schloß."

"Also, Herr Oberst, erging es dem Testamente des Fräulein Christine?"

"Und wo blieb dasselbe später?" forschte der Oberst.

"Es steckt noch im Blindrahmen hinter dem großen Gemälde."

(Fortsetzung folgt.)

Ein werthvolles Gemälde.

Ein bekannter in Lyon lebender Maler ging durch die Rue des Terraux und sah einen Haufen Menschen stehen, welche einer Versteigerung alter Möbel beiwohnten. Daneben auf der Straße saß ein Weib mit einem rothigen Kinde in den Armen und weinte. Die ganze Scene trug ein so eigenthümliches Gepräge, daß der Maler sich mit einer Frage um die Bedeutung des Auftritts an die Frau wandte und von ihr erfuhr, daß die Möbel ihr angehörten, daß ihr Mann vor Kurzem gestorben sei, daß sie hart gekämpft habe, um sich und ihr Kind durch Arbeit bei Tag und Nacht, durch Ertragung von Entbehrungen aller Art zu ernähren; daß aber

endlich der Hauseigentümer ihre Möbel mit Beschlag belegt habe, weil sie ihm die seit mehreren Monaten schuldige Mische nicht hatte bezahlen können.

Der Künstler fragte nach ihrem Hausherrn, als aber die Frau auf einen Mann deutete, der der Versteigerung aufmerksam zusah, erkannte er in ihm einen Menschen, dessen ansehnliches Vermögen die öffentliche Meinung als durch allerhand Wuchergeschäfte erworben bezeichnete, so daß es ihm nutzlos schien sein Mitleid für die Wittve in Anspruch zu nehmen.

Eben überlegte der Maler, auf welche andere Weise dem armen Weibe geholfen werden könne, als der Aucionator ein Gemälde zum Verkauf ausbot. Es war ein Bild, das kaum des Ansehens werth schien und dessen sich die Frau im Sommer bedient hatte, um das Loch für die Ofenröhre in der Wand zu verbergen. Es wurde zu einem Franken angeboten. Möglicherweise dem Künstler ein Gedanke durch den Kopf zu fliegen. Er drückte sich durch die Menge, prüfte das Gemälde mit vieler Sorgfalt, wuschte an mehreren Stellen den Schmutz hinweg und rief dann mit lauter Stimme: "Einhundert Franken!"

Der Hausbesitzer machte große Augen bei diesem Gebot, dachte aber nicht mit Unrecht, daß ein Gemälde, für welches ein so ausgezeichnete Künstler diese Summe bietet, mehr als den doppelten Werth haben müsse, und bot lediglich 200 Franken.

"Häufhundert!" rief der Maler und der Kampf zwischen den zwei Bewerbern wurde so heftig, daß der Schatz endlich dem Hausherrn zu 2200 Franken zugeschlagen wurde.

Jetzt wandte sich der Käufer an den Maler und sagte: "Da ich einen Künstler von Ihrem Verdienst so eifrig auf das Gemälde bieten sah, so konnte ich mir denken, daß hier ein altes, ungewürdigtes Meisterstück vorliegen müsse. Sagen Sie mir jetzt aufrichtig, wie hoch schlagen Sie jetzt seinen Werth an?"

"Zu etwa drei Franken," versetzte der Maler, "aber ich möchte nicht einmal dies dafür geben."

"Sie scherzen wohl," erwiderte der Hauseigentümer lächelnd, wurde aber doch blaß dabei. "Sie bieten ja selbst 2100 Franken dafür."

"So ist es," erwiderte der Künstler, "und ich will Ihnen sagen, warum ich es that. Sie sind im Besitz eines jährlichen Einkommens von 25,000 Franken und haben wegen einer Schuld von 100 Franken die Möbel einer armen Frau in Beschlag genommen. Ich wünschte Ihnen eine Lektion zu geben und Sie sind in die Falle gegangen. Statt daß die arme Frau Ihre Schuldnerin ist, ist sie jetzt Ihre Gläubigerin, und ich denke, daß sie nicht nöthig haben wird, wegen dieser Schuld Ihre Möbel mit Beschlag zu belegen."

Mit einem Lächeln, das vielleicht etwas schadenfroh war, grüßte der Künstler, gab der jetzt aus der Noth gerissenen Frau seine Karte, und bat sie, sich an ihn zu wenden, sobald sie fernere Hülfe bedürfe, und enifernte sich.

Das umherstehende Volk aber, unter dem sich wie ein Bliß die Geschichte von dem gelungenen Streiche verbreitete, brach in lautes Hurrah und Lachen aus, dem der geprellte Wucherer, so eilig er konnte, sein wüthendes Gesicht entzog.

Vermischtes.

Eine neue Jungfrau von Dele aus. Eine junge Dame, einer der reichsten Familien von Newyork angehörig, hatte seit dem Beginn des amerikanischen Bürgerkrieges einen lebhaften Enthusiasmus für die Sache der Union bewie-

sen. Oft hatte sie den Entschluß geäußert, wie die von der Presse gefeierte französische Heldin in dem Kampf zu ziehen und das Banner der Republik auf dem Schlachtfelde zu tragen. Begehrlicher Weise nahm ihre Familie diese kampflustige Begeisterung sehr kalt auf. Im vorigen Jahre verfiel sie plötzlich zur Verzweiflung der Thrigen. Die Unionisten hatten damals gerade große Verluste erlitten. Alle Versuche, sie wieder aufzufinden, waren vergeblich. Neulich erhielten die unglücklichen Eltern einen Brief der jugendlichen Heldin. Sie war in der Schlacht von Chattanoooga, die General Rosenkrantz gegen den Rebellenführer Bragg mit großem Verlust gekämpft, von einer Kugel tödtlich in die Brust getroffen worden und sagte den Thrigen das letzte Lebewohl. Es war ihr gelungen, ihr Geschlecht beim Eintritt in die Arme vollkändig zu verbergen. Sie hatte außer vielen Gefechten auch die Schlacht bei Murfreesborough mitgemacht und sich stets äußerst tapfer und hochherzig benommen, auch mit stoischer Kraft alle Leiden und Entbehrungen des Krieges ertragen, stets in der Hoffnung, wie sie in ihrem Brief äußerte, einzufliegen, wie die französische Heldenjungfrau, ihre Landsleute zum Siege zu führen. Sie bedauerte ihren Tod nicht, sondern äußerte in ihren letzten Zeilen eine hohe Befriedigung darüber, daß es ihr beschieden gewesen, für die Ausrottung der Sklaverei und die Befreiung ihres Vaterlandes zu kämpfen.

Man spricht in Neapel viel von einem schauerhaften, geheimnißvollen Ereigniß. In der Strada Faria, nicht weit von einigen zum Umbau bestimmten alten Häusern, werden im vierten Stock möblirte Zimmer an Arbeiter vermietet. Ein Maurer bewohnte eines dieser Zimmer. Neulich hörte er in der Nacht an seine Thür klopfen und seinen Namen rufen. Er öffnete und sah sich zwei Männer gegenüber, welche ihn aufforderten, sie zur Vornahme einer dringenden Arbeit zu begleiten. Der arme Mensch zauderte und schlichte die späte Nachtzeit vor, allein durch das Versprechen einer guten Belohnung gelockt, ließ er sich zum Gange bereit finden. Auf der Straße angekommen, mußte er mit seinen beiden Begleitern in einen verschlossenen Wagen steigen, worauf die letzteren, einen Revolver aus der Tasche ziehend, ihm die Augen verbanden. Der Wagen fuhr lange durch die Straßen und änderte oft seine Richtung. Als er endlich hielt, ließ man den Maurer aussteigen und führte ihn durch mehrere Stockwerke in ein Zimmer, wo ihm nimmehre die Binde von den Augen genommen wurde. Es wurde ihm befohlen, in die sehr dicht Mauern eine Döpfung zu brechen, lang und breit genug um einen Sarg aufzunehmen. Der Maurer widersezte sich anfänglich, aber mit augenblicklichem Tode bedroht, machte er sich nothgedrungen an das ihm befohlene Werk. Als die Döpfung in der Mauer hergestellt war, wurde aus einem anstößenden Zimmer ein leerer Sarg nebst Deckel herbeigebracht und man erschien auch das Opfer — ein elegant gekleidete junge Frau, geknebelt und von den beiden Glenden fortgeschleppt, ungeachtet sie sich mit den Kräften der Verzweiflung wehrte. Das unglückliche junge Weib wurde in den Sarg hineingezwängt und der Deckel über ihr geschlossen. Der Sarg wurde hierauf in die Maueröffnung gebracht und der Maurer beständig mit dem Tode bedroht, mußte die Döpfung schließen. Es wurden ihm jetzt die Augen verbunden, und derselbe Wagen, welcher ihn zum Ort der schauerlichen That geführt, brachte ihn in die Nähe seiner Wohnung zurück, wo man die Binde von seinen Augen entfernte und ihn laufen ließ, ohne ihm sogar das Gelöbniß des Schweigens aufzuerlegen. Der Maurer eilte sofort auf ein Polizeibureau und meldete den Vorfall. Die Polizei stellte Untersuchungen an, die bis jetzt erfolglos geblieben sind.

Großer Ausverkauf

während des Bremer Freimarkts bei

Leopold Jacobson in Bremen,

3. Obernstraste 3., Eckhaus an der Sögestrasse.

Um mein Manufactur- und Mode-Waaren-Lager en detail möglichst rasch zu räumen, verkaufe ich nachstehende Artikel zu folgenden Preisen:

- 3/4 breiten schwarzen italienischen Taft 36 Grote, sonst 60 Grote,
- 3/4 " " Lioner do. 39 " " 39 "
- 3/4 " " faconnirten do. 38 " " 48 "
- 3/4 " " couleurte seidene Kleider von 27 Grote an pr. Elle.
- 100 Stück schottische Kleiderstoffe, neue diesjährige Muster, sehr billig.
- Couleurte baumwollene und Tuch-Tischdecken von 48 Grote an pr. Stück.
- Eine große Parthie ältere wollene Kleiderstoffe zur Hälfte des mich kostenden Preises.
- 3/4 breiten Doppel-Lüstre 7 Grote, früher 12 Grote,
- 250 Stück carrierte und gewirkte Longshawls von 2 1/2 Thlr. an pr. Stück.
- Schwarzen Hoch-Moires von 13 Grote pr. Elle an.

ferner:

Flanell, Buckskin, Halbtuche, Westenstoffe, Mantelstoffe, Orleans, Lustres, Paramatta, Woll-Atlas, Crêpe und Thybet, sowie

eine große Parthie Damen-Slipse und Garnituren von 5 Grote an.

500 Stück fertige Damen-Mäntel von 4 Thlr. 18 Grote pr. St. an.

C. W. Munderloh,

Bremen, Faulenstraße Nr 3.

empfehlte zu Herbst-Einkäufen sein ganz neu und reichhaltig assortirtes Lager von

Modewaaren,

Mänteln, Paletots, Jacken etc.,

unter Zusicherung der reellsten und billigsten Bedienung.

Geschäft-Gröfßung.

J. H. Stecker, Papierhandlung und Buchbinderei,

Bremen, Marktstraße 17 a.,

empfehlte alle Sorten Schreib-, Post- und Pack-Papiere, Federn, Tinte etc. en gros et en détail, zu den billigsten Preisen.

Für die Dauer des Bremer Freimarkts befindet sich eines der größten

Berliner

Mäntel-Lager

im Local des

Möbel-Lagers, Domshof 15.

Dasselbe bietet eine ungewöhnlich große Auswahl der modernsten und elegantesten Facons von

Mänteln, Paletots und Jacken,

fämmtlich von den besten Stoffen angefertigt.

Um während des Freimarkts einen gänzlichen Ausverkauf zu erzielen, sind die Preise auf fallend billig gestellt.

Schon am 1. November l. J.

findet eine Gewinnziehung des neuen

Staats-Eisenbahn-Anlehens

statt, dessen Gesamtbetrag aus 4 Millionen 214,040 Thlr. besteht. Haupt-Dresser des Anlehens: Thlr. 25,000, 20,000, 18,000, 16,000, 13,000, 14,000, 12,000, 10,000, 8000, 7000, 6000, 5000, 2500, 2000 etc. etc. bis Thlr. 11. niedrigster Gewinn eines jeden gezogenen Looses.

Jedes Loos muß im Laufe der Ziehungen unfehlbar gewinnen und kostet

Ein Loos, für bevorstehende Ziehung gültig, Thlr. — 20 Sgr.,

Gilt Loose, " " " 7 — "

Gefällige Aufträge werden gegen Einsendung des Betrags oder Postnachsnahme prompt und verschwiegen ausgeführt, und erfolgen die Ziehungslisten sofort nach der Ziehung gratis und franco.

Carl Sensler in Frankfurt a. M.,

Staats-Effekten-Handlung.

P. S. Pläne und jede beliebige Auskunft werden auf frankirte Anfragen gratis ertheilt.

Zu verkaufen. Ein Fortepiano von schönem Ton, fast neu, Bremen Häfen 34.

Herr Streudner wird, wenn es gewünscht wird, auch Nachricht darüber ertheilen.

Zu Kauf gesucht. Hasen- und Ziegenfelle kaufe zu den höchsten Preisen.

E. Weinberg.

J. Ohlmeyer,

am Markt Nr. 14 in Bremen.

Wollen-Garn- und Strumpfwaren-Fabrik und Handlung

en gros et en détail.

Mein Lager bietet eine reiche Auswahl der neuesten, geschmackvollsten

Damen-Caputzen, Fanchons und Hauben, Damenkragen, Seelenwärmer, Damen- und Kinder-Spenzer, Shawls etc.,

sowie in bekannter Güte

wollene, halbwollene und baumwollene Unterjacken und Unterkleider, gestrickte Socken und Strümpfe, jede Farbe und Qualität in wollenem Strickgarn, 4- 5- oder 6drähtig, wie auch

Strickwolle in allen Schattirungen, bei billiger Preisstellung.

Austern-Handlung.

Restauration u. Weinkeller

bei

C. F. Thielebeule

BREMEN, Schüsselkorb № 15.

WEINE zu en gros Preisen aus der Handlung der Herren

Harxen & Schwaarecke.

Zu billigen Preisen u. in best. Qualität halte ich englische

Werkzeuge, Messeru. Gabel

und andere zum Hausstand erforderliche

Eisen-, Stahl- und Kurz-Waaren. angelegentlich empfohlen.

J. Ohlmeyer,

am Markt Nr. 14 in Bremen.

Zu billigen Preisen.

Tuch, Buckskin, Paletot-Stoffe,

Winter-Mäntel und Sacken,

sowie

die schönsten Kleiderstoffe

liefere ich durch mein Geschäft in

Hemelingen

dem Käufer steuerfrei und franco.

Franz Klocke,

Wachstraße No. 16., Bremen.

Oldenbrot. Am Sonntag, den 25. Oct.

Ball für Jedermann,

wozu freundlichst einladet

J. G. Behrens.

Brafer Schützenhof.

Sonntag, den 25. October.

Ball für Jedermann,

wozu freundlichst einladet

J. G. Layen.

Gammelwardermoor. Am Sonntag, den 25. October,

Ball für Jedermann,

wozu freundlichst einladet

J. G. Fischbeck.

Marktpreise.

Butter Pfund 18 gr., Eier 11 gr. Dugend, Kartoffeln Scheffel 16 gr.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann.